



Ordnung oder Flexibilität? – Zur Zukunft von Beruf und Bildung¹

► Gleich zwei Beiträge aus namhafter Feder bzw. berufenem Mund nehmen in diesen Tagen die berufliche Bildung ins Visier. Bundespräsident Johannes Rau hat Mitte Juli in Berlin dargelegt, was er sich unter einer zeitgemäßen Bildung vorstellt. Manches korrespondiert mit der Eröffnungsrede von Maria Jepsen, Bischöfin für Hamburg und Mitglied der EKD-Synode, auf den 11. Hochschultagen Berufliche Bildung im März 2000 in Hamburg. Rau wie Jepsen befassen sich kritisch mit der Trias Arbeit – Beruf – Bildung, der eine verhaltener, die andere bewusst kämpferisch.

BERUFSBILDUNG IM VISIER

Der Bundespräsident mahnt, dass Ziel der Bildung nicht zuerst die Befähigung zum Geldverdienen sei. Bildung dürfe sich nicht darauf beschränken, junge Menschen auf den Beruf und für den Arbeitsmarkt vorzubereiten. Wer ausschließlich vom „Bedarf“ her denke, verfehle, was mit Bildung eigentlich gemeint sei. Die Hamburger Bischöfin ist radikaler. Sie postuliert, der Beruf sei für den Menschen da, nicht der Mensch für den Beruf. Johannes Rau setzt auf Denken und Verstehen, Maria Jepsen auf soziale Gerechtigkeit und Wahrung der Würde im Arbeits- und Freizeitleben. Beide wollen das Interesse der Pädagogik am Einzelschicksal, an Gemeinschaftsfähigkeit und gesellschaftlicher Verantwortung.

Und: Beide Autoren focussieren ihre Kritik auf die Reaktion, nicht Aktion von Bildung zu den technologischen Veränderungen, zu Einfluss auf und Umgang mit Internet, Computer und virtuellen Welten. Dabei appelliert der Bundespräsident amtsgemäß behutsam an Bildungsziele in Gestalt von gemeinsamen

Werten wie Solidarität, Ehrlichkeit, Fairness und Gemeinsinn, die Vorrang vor dem „wunderbaren und intelligenten Knecht Computer“ hätten.

Die Hamburger Bischöfin sieht das eckiger. Sie wettet gegen den „gefährlichen Gedanken von der totalen Flexibilität“, die den Menschen der Zukunft auszuzeichnen drohe. Wer fordere, Mitarbeiter müssten (auch nur) darauf *eingestellt* sein, je nach den Gegebenheiten der Wirtschaftslage in Zukunft nicht nur einen, sondern im Verlauf ihres Lebens nacheinander mehrere Berufe zu *erlernen*, propagiere die „potenzierte Verfügbarkeit von Arbeitskräften“. Solch eine „totale Flexibilität“ fordere die Fähigkeiten des Menschen bis in den Grenzwertbereich und verändere das Sozialwesen umfassend.

ARBEIT VERSUS PARADIES?

Maria Jepsen kritisiert den zu hohen Stellenwert der bezahlten Erwerbsarbeit in Westeuropa und bemüht Gen. 2,17–19: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen – mit Mühsal sollst du dich ernähren – verflucht sei der Acker um Deinetwillen“. Die biblische Wahrheit sei weitgehend aus den Augen geraten, dass menschliche Arbeit einen ambivalenten Charakter habe. „Arbeit schaffe nicht Paradies“.

Wem sich dieses Bibelzitat nicht ganz im ausgelegten Sinn erschließen mag, der findet Hilfe beim Bundespräsidenten. Johannes Rau legt der Pädagogik auf zu verhindern, dass der Bildschirm die Wirklichkeit ersetzt. Der „intelligente Knecht“ dürfe „nicht bestimmen, was gefragt und wie gelernt wird, er dürfe sich nicht zum Herrn aufschwingen“.

Maria Jepsen warnt vor dem Verlust der Sesshaftigkeit des arbeitenden (und zu wenig lebenden) Menschen. Energisch fordert sie dazu auf, „gemeinsam den Kräften entgegenzuwirken, die den Menschen nur unter wirtschaftlich-ökonomischen Gesichtspunkten verhandeln, die ihn zur Sache und zum Baustein der Gesellschaft machen“.

Dem interessierten Leser beider Beiträge mögen die Ohren klingeln. Technologie und Mobilität als Goldenes Kalb, als Gefahren einer neuen Zeit? Flexibilität als falsch verstandene Freiheit, Bildung als Erziehung zum Skeptizismus gegenüber allen Chan-



JÖRG E. FEUCHTHOFEN

Rechtsanwalt und Bereichskoordinator Ausbildung im DIHT; Geschäftsführer der FIBAA, Internationale Stiftung der Wirtschaft für Qualität im Management Training; Chefredakteur der „Grundlagen der Weiterbildung“ (GdWZ)

cen der Veränderung und persönlichen Entfaltung im Einklang mit sozialem Frieden?

So verstanden wäre die Einschätzung von Globalität und weltweiter Vernetzung ein fatales Ergebnis zur Abwägung der Chancen und Risiken! Jedes mittelgroße bis große Unternehmen in Deutschland müsste betroffen sein – und mit diesen alle ihre Mitarbeiter. Berufsbildung erschiene einseitig als Knecht kalter Funktionalität der Personal- und Bildungsplanung. Wissensmanagement als virtuelle Ersetzbarkeit des einzelnen, dieser genormt auf Bausteine und unbegrenzte Verfügbarkeit.

HIGHTECH ALS NEUES GOLDENES KALB?

Es entsteht der Eindruck, als hätten sich die evangelische Kirche und der Bundespräsident in einer historischen Allianz mit der Frankfurter Schule der 60er-Jahre verbündet. Adorno, Horckheimer und auch Mitscherlich nannten das beschworene Szenario die Entfremdung des einzelnen. Damals waren es das wirtschaftlich aufblühende Europa und die Versteinigung der deutschen Städte. Davor waren es Camus mit seinem „Fremden“ und Sartre mit der Kälte des Existenzialismus, die vor dem deus ex machina warnten.

Nur dass die zitierten Literaten und Philosophen anderes im Sinne hatten. Sie wollten mehr oder weniger die Freiheit des einzelnen, beileibe nicht anarchistisch, sondern unter dem Dach eines offenen, toleranten Gemeinwesens. Sie postulierten Forderungen an eine zeitgemäße Bildung, die Aufklärung und konstruktive Gestaltung im Zeichen der Freiheit des Individuums miteinander verbinden sollte. Vielleicht spiegelt sich in der theologischen Philosophie von Bischöfin Jepsen nur der Wunsch nach einem Stück Bewahrung des Verlorenen. Erich Heller hat aber bereits in den 50er-Jahren deutlich gemacht, dass „die großen, überkommenen Traditionen des Christentums und der Antike längst zur Unverbindlichkeit verblasst sind, dass die alte Einheit von Glauben und Wissen, von Denken und Poesie in ihren verschiedenen Variationsformen zerfallen ist.“

Die heute absehbaren Veränderungen von Arbeit, ihre Ortlosigkeit und Breite sollten nicht als Gefahrenpotenzial mit einer Unterschätzung des Menschen gedeutet werden. Niemals zuvor hatte gerade die Bildung eine derartige Chance, mit technisch-technologischer Unterstützung ein Stück des Weges bei der Antwort auf die große Frage abendländischer Philosophen zu gehen, „ob es wohl möglich wäre, dass nach der längst versunkenen Erfüllung im antiken Griechenland der westliche Mensch jemals wieder eine solche harmonische Ausgeglichenheit zwischen den vereinzelt auseinander strebenden, ja entgegengesetzt erscheinenden Aspekten der Menschen-

seele erreichen könne“ (Erich Heller).

Bischöfin Jepsen reduziert mit ihrer Forderung nach Sesshaftigkeit in der Bildung die Wirkungskraft von Bildung und

Freiheit mit Verantwortung

Berufsbildung in einer neuen Integration von Arbeit/Beruf/ Freizeit und mithin Gesellschaft. Sie sieht Sesshaftigkeit in der Natur des Menschen, sieht ihn „nicht so flexibel, wie andere ihn gerne hätten“. Wir seien auch nicht so

mobil, wie andere uns gern hätten. Es könne nicht der Sinn unserer Kultur und Wirtschaft sein, nomadische Zustände zu reprimieren. Wir könnten nicht zick-zack durchs Land ziehen hinter irgendwelchen Arbeitsplätzen her, ohne Schaden zu nehmen an uns selbst und ohne unsere Angehörigen zu schädigen. Dann würde es zugehen wie im Schachspiel, wo alle kleinen Figuren schließlich geopfert sind und nur noch Könige und Damen verbleiben. Das sei Kampf, das sei nicht Leben.

JA ZU FREIHEIT UND MOBILITÄT

Nein, nein, Frau Bischöfin, berufliche Bildung versteht sich auch außerhalb der Berufsschulen bei weitem nicht als Büttel ökonomischer Systemzwänge oder modisch-erzwungener Job-Hoppings. Auch wir kennen bei der Arbeit an jedem Berufsbild die Frage nach der menschlichen Gestaltung und Umsetzbarkeit von Arbeit, jenes – um auf der theologisch-philosophischen Ebene zu verbleiben – „Schicksal vermeidend, sich sehnen nach Schicksal“, wie es R. M. Rilke auf den Punkt formulierte. Berufsbildung ist ganzheitlich und nie in sich geschlossen. Sie setzt heute mehr denn je auf die integrative Schaffens- und Lebenskraft des Denkens und Verstehens, Erfahrens und Könnens. Sie beklagt nicht den Verfall von Ordnung und enger Überschaubarkeit, sondern begrüßt die Öffnung ins Kreative, Gestaltende mit seinen großen Chancen für alle Mitarbeiter. Wir wollen nicht die potenzierte Verfügbarkeit von Arbeitskräften und damit die schroffe geistesaristokratische Note Nietzsches oder Georges. Wir wollen mit der Bildung keine Irren, wie Rilke sie beschreibt: „Und sie schweigen, weil die Scheidewände weggenommen sind aus ihrem Sinn, und die Stunden, da man sie verstünde, heben an und gehen hin.“ Wir wollen aber auch nicht den beschworenen sesshaft Mutigen, der an Rilkes Panther erinnert: „Sein Blick ist vom Vorübergehn der Stäbe so müd geworden, dass er nichts mehr hält. Ihm ist, als ob es tausend Stäbe gäbe und hinter tausend Stäben keine Welt.“

Was wir in der Berufsbildung wollen, ist in Arbeit wie Leben „die im Tiefsten befestigte Entsprechung zwischen den Fragen, welche die Welt an den Menschen stellt, und den Antworten, die der Mensch gibt“ (E. Heller). Wir wollen in der Wirtschaft – nach Rilke – ein Arbeiten als „Tun unter Krusten, die willig zerspringen, sobald innen das Handeln entwächst und sich anders begrenzt“. Mit den überkommenen Ordnungsgefügen von Bildung, Beruf und Arbeit hat das nicht mehr so viel zu tun. Daran werden wir uns auch in Deutschland sehr schnell gewöhnen müssen. Lieber den Phönix aus der Asche als den ewigen Prometheus! ■

Anmerkung

- 1 Zugleich Replik auf den Beitrag von Maria Jepsen „Masse ist ein Wort der Physik, nicht der Pädagogik“. In: BWP 29 (2000) 4, S. 3-7